

REISEN UND SCHREIBEN

Das von Özdamar im Schreiben entfaltete Spannungsfeld gebrochener Bedeutungen wurzelt in der Erfahrung der Migration. Wie die folgende Äußerung der Autorin zeigt, bedeuten die ‚Fehler‘, die sie zunächst in der deutschen Sprache macht, weitaus mehr als das, was sie zunächst sind, Regelverstöße gegen die grammatische Norm: „Und diese Fehler habe ich sehr gemocht, weil ich gemerkt habe, daß das eigentlich eine neue Sprache ist, die von ca. fünf Millionen Gastarbeitern gesprochen wird, und daß die Fehler, die wir in dieser Sprache machen, in der deutschen Sprache unsere Identität ist.“¹ Die hier artikulierte Einsicht, die Erfahrung des Fremdseins in der Sprache mit anderen zu teilen, ist für Özdamar von großer Bedeutung. Einzige Grundlage dieser sich an den Rändern einer Kultur formierenden ‚Gemeinschaft‘ ist die gemeinsame Erfahrung des Bruchs, jener Erschütterung und Verunsicherung, die – wie der erste Teil dieser Arbeit gezeigt hat – die Frage nach der eigenen Identität in völlig neuer Weise aufwirft. Die Fehler verweisen dabei zugleich auf die mit dem Schreiben einhergehende Suche, wobei die schmerzhafte Erfahrung, von den eigenen kulturellen Wurzeln abgeschnitten zu sein, von Özdamar zugleich als Chance begriffen wird. Diese im Schreiben vollzogene Wende ist vergleichbar mit der Sichtweise Flussers, die er ausgehend von seiner persönlichen Erfahrung – der Vertreibung aus Prag während des Zweiten Weltkriegs – entwickelt: „Ich litt unter dem Schmerz der durchschnittenen Fäden. Aber dann, im London der ersten Kriegsjahre und beim Vorahnem der Schrecken der Lager, begann ich, mir darüber klar zu werden, daß es nicht die Schmerzen eines chirurgischen Eingriffs waren, sondern die einer Entbindung. Ich merkte, daß die durchtrennten Fäden mir Nahrung zugeführt hatten und daß ich jetzt in die Freiheit geworfen war: Ich wurde vom Schwindel der Freiheit erfaßt, der sich darin zeigt, dass sich die Frage ‚frei wovon‘ in die Frage ‚frei wozu‘ verkehrt. Und so sind wir alle Migranten: Wesen, die vom Schwindel ergriffen sind.“² Die Suche gestaltet sich für Özdamar eher im Sinne einer ‚Entdeckungsreise‘, wobei es die Implikationen jener engen Beziehung zwischen Reisen und Schreiben im Folgenden vor dem Hintergrund von Michel Butors Entwurf einer ‚Typologie des Reisens‘ zu verstehen gilt.

Die Bewegung des Reisens setzt sich im Prozess des Schreibens fort und umgekehrt, und zwar in lesbaren Spuren. Auf diese Weise entsteht eine fließende Bewegung innerhalb der Trias von Reisen, Lesen und Schreiben. Ausgehend von der zentralen metaphorischen Bedeutung des Reisens für alles, was Lesen und damit auch was Schreiben ist, stellt Butor die Frage, worin diese Verwandtschaftsbeziehung ursprünglich begründet ist.³ Diese Frage

1 Wierschke, Annette: Schreiben als Selbstbehauptung. a.a.O., S. 267.

2 Flusser, Vilém: Von der Freiheit des Migranten, a.a.O., S. 10.

3 Die von Vittoria Borsò vorgeschlagene Begründung für die enge Beziehung von Reisen und Schreiben zielt in eine ähnliche Richtung. So erscheint die Reise als

führt ihn zurück zu den Anfängen unserer Kultur, die – und diese Einsicht ist zentral für die von ihm vollzogene Kehrtwende – in die Zeit des nomadischen Umherschweifens zurückreichen. Der von Jägervölkern durchquerte Raum wird in doppelter Weise vermessen. Man hinterlässt Spuren und wird zugleich zum Spurenleser: „die Erde wird zu einer Buchseite, und man hinterlässt seinen Abdruck darauf. Das Umherschweifen ist dann durch unverrückbare Zeichen, durch Buchstaben gekennzeichnet.“⁴

Diese Einsicht in die Wechselseitigkeit jedes Weltbezugs, die sich in der Trias von Reisen, Lesen und Schreiben ausdrückt, bildet die Basis der von Butor skizzierten ‚Typologie des Reisens‘, wobei der scheinbar radikale Bruch zwischen Nomadenleben und Sesshaftigkeit im Sinne von fließenden Übergängen zwischen diesen verschiedenen Polen gedeutet wird. Mehr noch beziehen die sich mit der Zeit herauskristallisierenden verschiedenen Formen des Reisens ihre spezifische Bedeutung aus der Spannung zwischen den unvereinbar erscheinenden Prinzipien.⁵ Innerhalb seiner unterschiedlichen historische Formen des Reisens umfassenden Typologie treten zugleich die nomadischen Tendenzen moderner Lebensformen deutlich hervor. So kann der moderne Mensch seine tiefe Sehnsucht nach einem Nomadenleben beispielsweise in jener reservierten, dem Alltag enthobenen Zeit – seinen Ferien – ausleben. Das Fortwirken des Nomadenlebens manifestiert sich – so die These Butors – in der Ausdifferenzierung verschiedener moderner Lebensformen. Diese Annahme spiegelt sich auch in der folgenden Beobachtung wieder: Doch „der Begriff des Wohnsitzes oder der Verwurzelung wird heute

Metapher für die im Schreiben erfahrene Fremdheit: „Flauberts Metapher der Reise für den Orientalisten ist eine Metapher für den Schriftsteller selbst. Schreiben heißt auch für Flaubert, sich de-platzieren, den Ort der Identität verlassen. Reisen ist mithin Metapher für *écriture*, insoweit Schreiben die Beschäftigung mit ‚Alterität‘ und ‚Differenz‘ ist.“ (Borsò, Vittoria: Schriftkörper und Bildmaterialität – Narrative Inszenierungen und Visualität in Gustave Flauberts ‚Salammboé‘, a.a.O., S. 35).

- 4 Butor, Michel: Reisen und Schreiben, in: ders.: Die unendliche Schrift: Aufsätze über Literatur und Malerei, Zürich 1991, S. 24–46, S. 26. Interessant erscheint mir an dieser Stelle die Frage, mit welchem Zeichenbegriff Butor operiert. Die Engführung von Reisen und Schreiben legt es nahe, Zeichen in ihrem ursprünglichen, d.h. materiellen Sinne als ‚Abdrücke des Wirklichen‘ zu begreifen. Diese indexikalische Dimension des Zeichens wird mit der Überführung in das arbiträre System der Schrift verdrängt: „die Zeichen selbst, Schmutzflecke, Abdrücke des Wirklichen auf dieser Unschuld (des weißen Papiers, A.W.), wie von einem öl- oder tintenverschmierten Finger, müssen sich verleugnen, sich in dem Maße, in dem wir sie lesen, selbst auslöschen.“ (ebd., S. 27).
- 5 In der Sichtweise Butors erscheint der Übergang vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit als Folge jener im Umherschweifen vorgenommenen, stetig dichter werdenden Markierungen. Hiermit verbunden ist die Gestaltungswertung eines konkreten Ortes, der die Umherziehenden schließlich zum dauerhaften Aufenthalt verführt. Die von Butor aufgedeckte enge Verbindung zwischen Reisen und Schreiben führt ihn überdies zu der Einsicht, dass sich die Form der erzählten Reise nicht gänzlich von der Art trennen lässt, wie man sie erzählt. Butor wertet diese Einsicht als neuen Schlüssel, um zwischen wirksamen literarischen Gattungen zu unterscheiden (vgl. ebd., S. 28).

immer komplexer. In der Tat werden die hier genannten Termini immer wieder von Ortsveränderungen belebt.“⁶

Eines macht die von Butor entfaltete Typologie in besonderer Weise deutlich: dass wir nicht aufgehört haben zu nomadisieren. Dieser Einsicht fühlt sich die Autorin Özdamar in besonderer Weise verpflichtet. Die Fehler, die sich während des Schreibprozesses in die deutsche Sprache einschleichen, erscheinen vor diesem Hintergrund als Spuren jener Bewegung des Umherschweifens, die ihren Ausgang bereits in der Heimat nimmt und nach Verlassen derselben ihre Fortsetzung in der ‚fremden‘ Sprache findet: „Und in Deutschland musste die deutsche Sprache, die von Ausländern gesprochen wird, einen langen Weg machen, sich biegen, gebrochen werden und wieder gradestehen.“⁷ Jener lange Weg, von dem bei Özdamar die Rede ist, entfaltet sich innerhalb einer – an ihrem Umgang mit der Sprache ablesbaren – doppelten Bewegung, als Reise in die Fremde und zugleich zurück, wobei der Ausgangsort, die einstige Heimat, als wesentlicher Bezugspunkt jener sich in der deutschen Sprache manifestierenden ‚Entdeckungsreise‘ zunehmend zur Fremde wird. Im Umherschweifen entgeht die Autorin der Gefahr einer einfachen Rückkehr, die eine verklärende Sicht der Türkei mit sich bringen würde. Noch wird das Heimatland so sehr verdrängt, dass eine Rückkehr schließlich unmöglich wird. Vielmehr entsteht eine vibrierende, zugleich paradoxe Bewegung der ständigen Rückkehr und des permanenten Aufbruchs, ein Schwebezustand, wobei die Aussicht, irgendwann einmal tatsächlich anzukommen, zunehmend in unerreichbare Ferne rückt. Wiederum Bezug nehmend auf die von Butor entwickelte Trias von Reisen, Schreiben und Lesen wird deutlich, dass auch der Leser selbst im Zuge seiner Lektüre zu nomadisieren beginnt. Dabei handelt es sich um eine generelle Erfahrung, die sich jedoch in der Lektüre der Bücher Özdamars zuspitzt. Mit den Fehlern wird die deutsche Sprache zu einem Ort der Erfahrung von Fremdheit. Die Sprache dieser Autorin verdankt sich einer spannungsvollen Bewegung, in der sich das Fremde preisgibt, ohne sich aufzugeben. Deutlich wird an dieser Stelle, dass ihre nomadisierende Schreibweise als eine besonders wirksame Form des Widerstands gegen jegliche Art von Vereinnahmung durch eine andere Kultur angesehen werden kann.

Ein tieferes Verständnis des mit dem Schreiben einhergehenden Umdeutungsprozesses liefert die folgende Überlegung Butors, die zudem untrennbar mit der Frage nach einem anderen Kulturbegriff verknüpft ist: „dann ist es das Schreiben als eine stets in Umwandlung begriffene Lektüre in noch ganz anderem Maße.“⁸ In welchem Maße genau der Umwandlungs-

6 Ebd., S. 38. Ein Indiz dafür, dass wir wieder zu nomadisieren beginnen oder – je nachdem, wie man es sieht – nie wirklich aufgehört haben zu nomadisieren, entdeckt Butor in der immer häufiger zu beobachtenden Verbindung von festem Wohnsitz und Nomadentum. Er nennt dies eine höhere Form des Nomadismus. In diesem Zusammenhang ist es ihm zudem ein wichtiges Anliegen, auf die Hinfälligkeit der Idee „eines festen Wohnsitzes und der ganzen damit verbundenen Gesetzgebung“ hinzuweisen. Butor verknüpft dies mit der Forderung nach einer Politik, der es gelingt, den „Begriff vom persönlichen Besitz ein wenig aufzuweichen.“ (ebd., S. 39/40).

7 Özdamar, Emine Sevgi: Fahrrad auf dem Eis, in: Der Hof im Spiegel, Köln 2001, S. 77–112, S. 95.

8 Butor, Michel: Reisen und Schreiben, a.a.O., S. 46. Der andere Kulturbegriff Butors leitet sich von seiner Kritik unserer Zivilisationsgeschichte her. So führt

prozess für Butor Bedeutung erlangt, gilt es im Folgenden mit Blick auf Özdamars nomadisierendes Schreibverfahren zu fragen.

Butor versteht seine ‚Typologie des Reisens‘ als Teil einer neuen Wissenschaft, Iterologie genannt, die die Bedeutung menschlicher Ortsveränderungen untersucht.⁹ Innerhalb dieser Sichtweise bedeutet Reisen zugleich Spuren zu hinterlassen, Einschreibungen vorzunehmen, wie beispielsweise im Rahmen der Entdeckungsreise: „Die Reise selbst benennt die Orte.“¹⁰ Die Prozesse des Schreibens und des Reisens bedingen sich wechselseitig. Die wechselseitigen Beziehungen sind so intensiv, dass eines für das andere angesehen werden kann: „Sie reisen, um zu schreiben, und reisen schreibend, doch gerade deshalb, weil für sie die Reise selbst Schrift ist.“¹¹ Einschreibungen werden also im Zuge einer Bewegung vorgenommen, die mit Butor als der Weg von einem zu einem anderen Ort beschreibbar wird, wobei – wie sich nun zeigt – die Bedeutung jener Markierungen unmittelbar aus der Beziehung zwischen diesen verschiedenen Orten resultiert. Die Orte beziehen ihre Bedeutung von den Bewegungen her, die sich zwischen ihnen entfalten. Diese für jeden Einzelnen variierende Bedeutung wird beschreibbar in einer Art persönlicher Landkarte, jener Fixierung der Spur eines individuellen Wegs: Dass „ich auf meinem Weg die Städte oder Landschaften in einer bestimmten Reihenfolge anordne, lässt mich auf der Oberfläche der Erde eine feste Figur zeichnen.“¹²

er die Erfindung der Schrift auf die nomadischen Tendenzen früher Völker zurück.

9 Interessanterweise stellt Butor dieser neuen Wissenschaft eine neue Form der Kunst zur Seite, die man als ‚Kunst des Reisens‘ bezeichnen könnte, und die – hierin liegt die Sprengkraft dieses Gedankengangs – einem gelungenen Gedicht in nichts nachsteht: „Da ich bereits eine Wissenschaft vorgeschlagen habe, erlaube ich mir, auch noch eine Kunst vorzuschlagen: sie bestünde einfach darin, zu reisen, vielleicht hier und da einige Spuren hinterlassend, doch wären sie dem allgemeinen Ergebnis untergeordnet, etwa der Innovation der Route, dem Wechsel des Fortbewegungsmittels, der Verlängerung eines bestimmten Aufenthaltes, die ebensoviel Kommentare und Bewunderung hervorrufen können wie ein schöner Ausdruck in einem Gedicht.“ (ebd., S. 45). Es wird deutlich, dass der von Butor angestrebte erweiterte Kulturbegriff mit einem erweiterten handlungs- bzw. prozessorientierten Kunstbegriff korrespondiert.

10 Ebd., S. 45.

11 Ebd., S. 43.

12 Ebd., S. 45. Interessanterweise entwickelt Özdamar in ihrer Erzählung ‚Fahrrad auf dem Eis‘ ausgehend von ihren eigenen Erfahrungen die Idee eines ‚persönlichen Stadtplans‘. Zentrum oder auch Hauptorientierungspunkt dieses Stadtplans ist nicht ein berühmtes Bauwerk bzw. eine Sehenswürdigkeit im üblichen Sinne, sondern, – und hiermit tritt der ephemer Charakter dieses Entwurfs deutlich hervor – ein bettelnder Mensch, dem sie auf ihrem Weg zur Sprachschule täglich begegnet: „Ich hatte vier Monate in New York gelebt, war dort allein gewesen, sprach nicht gut Englisch, zwischen meiner Wohnung und der Sprachschule lief ich jeden Tag durch eine bestimmte Straße. Dort saß ein Schwarzer und fragte mich nach einem Dollar. Ich gab ihm jedes Mal einen Dollar, und weil er so selig war, gab ich ihm noch einen Dollar. Jeden Tag bereitete ich die Dollars schon vor, und manchmal, wenn er nicht dort saß, war ich traurig. Dieser Mann war für mich der Mittelpunkt meines persönlichen Stadtplans. Man muß sich in einer fremden Stadt an irgendeinem Punkt festhalten.“ (Özdamar, Emine Sevgi: Fahrrad auf dem Eis, a.a.O., S. 85/86).

Wie nun deutlich wird, haben Einschreibungen zugleich die Bedeutung von Umschreibungen, d.h. die Orte verändern ständig ihr Aussehen, befinden sich also in einem steten Umwandlungsprozess. Butors Anliegen ist es, ausgehend von der Verwandtschaftsbeziehung von Reisen, Lesen und Schreiben, die Dynamisierung der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Kulturen begrifflich zu fassen. Der sich hierin zugleich artikulierende andere Kulturbegriff tritt in der folgenden Äußerung hervor: „Ich habe mir auf diese Weise ein ganzes System von Vaterländern geschaffen, das ich allmählich verbessere“.¹³ Innerhalb seiner ex-zentrischen oder auch transnationalen Sichtweise weicht die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Nation einer anderen Frage: jener nach der Art der Beziehungen innerhalb eines flexiblen Gefüges von Orten. Nicht die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort entscheidet darüber, wer ich bin. Im Gegenteil ergeben sich aus den Koordinaten einer Reise für den Einzelnen unterschiedliche und zugleich miteinander konkurrierende Zugehörigkeiten. „Eine Spur seines Aufenthalts hinterlassen heißt, zu dem besuchten Ort gehören, heißt, selbst Römer, Athener oder Kairoer werden.“¹⁴

Butor erwähnt in seiner Aufzählung – das ist sicher kein Zufall – die politischen und religiösen Zentren jener Kulturen, die unsere Idee des Abendlandes prägen. Eine gewisse Provokation liegt nun darin, dass er Kairo in einem Atemzug mit Athen und Rom nennt. Wie bereits andere – z.B. Michel Foucault in seiner ‚Archäologie des Wissens‘ – gezeigt haben, reichen unsere kulturellen Wurzeln weiter zurück, was bislang eher verdrängt oder sogar willentlich nicht zur Kenntnis genommen wird. Die Idee des Abendlandes wird in dem Moment in ihrem Gründungsanspruch eingeschränkt, da man sich darüber bewusst wird, dass der Ursprung ‚unserer‘ Kultur und Wissenschaft sich aus dem Zusammenwirken von abendländischen und morgenländischen Traditionslinien herleitet. Die bereits in den Gründungsmythen unserer Kultur vorgenommene scharfe Trennung zwischen Okzident und Orient erweist sich also auch aus kulturhistorischer Sicht als höchst problematisch. Die wirkungsmächtige Idee einer über die Zeiten hinweg Bedeutung beanspruchenden Antike weicht sowohl bei Butor als auch bei Özdamar einer Sichtweise, die die komplexen Einschreibungsprozesse aufdeckt, die in einer – der Metapher des Weges oder der Reise verpflichteten – von außen kommenden Bewegung resultieren.

Die im Reisen erfahrene Durchgängigkeit der Orte sowie der eigenen Existenz erschwert die Beantwortung der Frage nach der eigenen Identität, die – führen wir Butors Überlegungen weiter – permanent umgeschrieben wird, sich also prozesshaft entfaltet. Er spricht in diesem Zusammenhang davon, „aus seiner Existenz einen Schriftzug (zu) machen“.¹⁵ Dies bedeutet zugleich, sich einer Bewegung des Entzugs zu übergeben, in der die Beantwortung der Frage nach der eigenen Identität im Zuge immer neuer Einschreibungen, Überlagerungen von Spuren und Umschreibungen unendlich aufgeschoben wird. Der ‚individuelle Weg‘ macht uns zu dem, was wir sind, oder besser, was wir werden, und eben nicht ausschließlich der Ort unserer Herkunft. Im Gegenteil werden die Orte der Herkunft selbst von der Bewe-

13 Butor, Michel: Reisen und Schreiben, a.a.O., S. 46. Ein gewisser Widerstand gegen die Idee einer Nation artikuliert sich an dieser Stelle bereits in der Verwendung des Plurals. So fühlt Butor sich nicht einem einzigen Vaterland zugehörig, sondern ist eingebettet in ein System von Vaterländern.

14 Ebd., S. 44.

15 Ebd., S. 44.

gung des umherschweifenden Einzelnen erfasst. Nach Butor bildet sich ein ‚System von Vaterländern‘ erst in der ex-zentrischen Bewegung des Einzelnen heraus, beschreibbar als einer doppelten Bewegung des zugleich Vorantreibens und Getriebenwerdens.